

# Eine Alpenüberquerung auf dem Mountainbike

oder: Wie es uns gelang, auf alpinem Terrain scheue Drahtesel zu bändigen



„Das ist wirklich meegaaa!“ Der begeisterte Ausruf hallt von blauem Berggipfel zu grüner Flur, prallt an steilen Felsschluchten gleichsam ab wie an sanft ansteigenden Geröllfeldern, füllt das ganze Tal mit erregter Freude und wird an Aussagekraft höchstens überboten durch das breite Lächeln, das sich über den Mund seines Verursachers zieht. Robert Einberger, ein Mann athletischer Figur mittleren Alters, ist Leiter des P-Seminars „Transalp“ und lässt sich von uns acht siebzehn- bis achtzehnjährigen Seminarteilnehmern auf dem Mountainbike über die Alpen führen. Bereits letztes Jahr machten wir uns nach ausgiebigen Vorbereitungen und gründlicher Planung (siehe Jahresbericht GYP 2019) auf den Weg über das junge Faltengebirge, welches liebliche mediterrane Gebiete vom schönen, bayerischen Voralpenland trennt. Wer unser Training und den Flair der gesamten Radtour über alpine Höhen hautnah nacherleben möchte, der kann sich auf der Homepage des Gymnasiums unter der Rubrik „P-Seminar Filme“ unseren Film zu Gemüte führen und gerne einen lässigen „Like“ dalassen.

Das Abenteuer begann auf einem unscheinbaren Parkplatz am azurblauen Tegernsee, auf einer Höhe von etwa siebenhundertsechszwanzig Metern über dem Meeresspiegel. Das gelegentliche Trommeln von fetten Regentropfen auf den Fahrradhelmen, die es – so unangenehm sie mit der Zeit auch wurden – unter keinen Umständen abzunehmen galt, unterstützte die allgemeine Aufregung und signalisierte gleichzeitig den Aufbruch, der zunächst lang ersehnt war und uns dann doch mit atemberaubender Schnelligkeit einholte, so dass er ganze drei Seminarteilnehmer buchstäblich von den Füßen riss, ins Krankenbett beförderte und ihnen so den Antritt der Fahrt verwehrte. Bald im Schatten des Gufferts, bald neben dem grau-grünen Inn kamen wir nach einundachtzig Kilometern in unserer ersten Unterkunft im Dörfchen Kolsass an, wo wir ein lang ersehntes Abendessen und zahlreiche Saunagänge später erschöpft ins Bett fielen. Am nächsten Tag traten bereits die ersten Navigationsprobleme auf. Das lag nicht nur an den von unserem Tempo deutlich überforderten Garmin-Edge-830-Na-



vigationsgeräten, sondern auch an der Absenz der drei schmerzlich vermissten Seminarteilnehmer, die uns unter normalen Umständen entlang der schmalen, steinigen Wanderwege und durch die beeindruckenden Schluchten dieser Etappe bugsiert hätten. Zu unserer Linken ließen wir den flachen Patscherkofel liegen und kämpften uns tapfer voran, obwohl das Relief merklich steiler und anspruchsvoller wurde, was Herr Robert E. keuchend mit folgender Bemerkung quittierte: „*Mei, is des garch, des san fei fiese Stöpselzieher!*“. Das bereits schläfrige Steinach durfte uns erst am frühen Abend begrüßen, ja es war sogar so beleidigt, dass es uns von Gasthof zu Gasthof schickte und uns erst in Gasthof Nummer drei unsere Glykogenspeicher auffüllen ließ.

Am nächsten Morgen erinnerte uns die aufgehende Sonne mit ihren intensiven Strahlen daran, dass Sonntag war, und gab uns Kraft im Rennen gegen unermüdete E-Bike-Fahrer. Diese vor Kraft strotzenden Energiebündel auf ihren elektrischen Velozipeds lieferten uns nämlich an jenem Tage ein geladenes, spannungsreiches Wettrennen, bis sie durch einen Kurzschluss aus dem Stromkreis flogen. VOLLTREFFER! Bald verließen wir allseits bekannte Radwege und gelangten auf immer holprigeren Pfaden in nahezu unberührte

Natur. Dabei wurde das Reiten auf unseren Stahlrössern immer schwieriger, bald unmöglich, bis uns das Gelände auf die Füße zwang und uns die Fahrräder schultern ließ. Das selbstbewusste Garmin-Navigationsgerät hetzte uns zielsicher und trotz berechtigter Zweifel unsererseits an der Wegführung auf das schöne Sandjoch, das bereits jenseits der Grenze in Italien liegt. Bergab veranstalteten wir ein kleines Rennen, bei dem unsere Tretferraris zum ersten Mal den nötigen Auslauf erhielten – ein mancher kam dabei nahe an die zulässige Höchstgeschwindigkeit heran. So war das Etappenziel Brixen schnell erreicht.

Die vierte Etappe begann direkt mit einem gut tausend Höhenmeter langen Anstieg. Die anfänglichen Schotterwege wurden bald durch gut befestigte Passstraßen abgelöst, auf welchen man die Steigung recht angenehm bewältigen konnte. Des Mittags pausierten wir in St. Magdalena – einem Ort, der selbst für erfahrene Transalp-Begleitautofahrer relativ schwer zu erreichen war –, wobei der eine oder andere voll Genuss beschloss, der anbrechenden Mittagshitze mit einem selbstgebrühten Kakao aus der Radflasche entgegenzuwirken. Derart gestärkt traten wir den zweiten Teil der Etappe an, der uns, nicht weniger anstrengend als der erste Teil, auf eine idyllische Hochebene mit Blick auf den Sella-Stock führte. Nach stolzen zweitausend-



zweihundertzwanzig Höhenmetern schien es fast so, als wollte uns die Natur für unsere Anstrengungen belohnen: Ein schimmernder, glänzender, kristallklarer Regenbogen erster Klasse, gepaart mit einem ultraroten, fast schon furiosen Sonnenuntergang und abgerundet durch ein romantisch-mystisches Gewitter, hieß uns auf der modernen, aber trotzdem uralten Raschözhütte willkommen.

Dort angekommen erwartete uns ein lässiger Wirt, der uns augenblicklich den einzig verbliebenen Wunsch von den Lippen ablas: Essen. Unglaublich kurze Zeit später wurden der ganzen Gruppe so saftige, reichhaltige und köstlich duftende Spare-Ribs-Portionen aufgetischt, dass selbst gestandene Vegetarier nicht widerstehen konnten.

Voller Vorfreude auf die nun zu bewältigende Königsetappe begannen wir den nächsten Tag; manch einer im Bett, während andere am nahegelegenen Gipfel bereits die ersten Sonnenstrahlen empfangen. Ein rustikales Frühstück half uns auf die Beine und die Räder, welche wir an diesem Tag länger als ursprünglich gedacht bereiten durften. Zur Freude aller begann dieser Tag mit einer schwungvollen Abfahrt



nach St. Ulrich, von wo wir einen ersten Anstieg zu bewältigen gedachten. Allerdings wurden unsere Pläne durch grimmige italienische Bauarbeiter durchkreuzt. In der Verhandlung mit den Bauarbeitern zeigte sich, dass italienischsprachige Seminarteilnehmer nicht nur in Sachen Aussehen ihre Vorzüge besitzen, sondern auch kommunikativ von großem Vorteil sein können – wir durften die Baustelle zwar immer noch nicht durchqueren, erhielten aber zumindest eine vage Wegbeschreibung, mit der es uns auf nur kurzen Umwegen tatsächlich gelang, auf das Mahlknechtjoch



nahe der Seiser Alm zu radeln. Danach ging es auf der anderen Seite wieder bergab ins Vassatal, in welchem uns nur noch ein letzter Anstieg vom Etschtal trennte. Letzteres war über eine alte Eisenbahnlinie erreichbar, die schnurgerade und leicht abfallend verlief, so dass wir, ohne zu bremsen und ohne Gas zu geben, ins Tal dampften, wobei manch einer vergnügt seine Nassdampfventilregler<sup>1</sup> pfeifen ließ. Nach der längsten Etappe unserer Alpenüberquerung ließen wir uns erschöpft in das kühle Nass eines Pools fallen, der seine besten Tage jedoch schon hinter sich hatte. Mit Blick auf das Relief der südlichen Kalkalpen, deren poröse Kalk- und Mergelformationen deutlich

<sup>1</sup>„Nassdampfventilregler“: Oft auch als „Regulator“ bezeichnete Regeleinrichtung zur Steuerung der austretenden Dampfmenge einer Dampflokomotive; hier als Metapher für ausgelassenes Pfeifen zu verstehen, Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen metaphorisch, da der mystische Charakter der längst aufgegebenen Eisenbahnstrecke in der Darstellung der Radtour mitschwingt.

weniger Klüfte aufweisen als ihre nördlichen Vettern, näherten wir uns des nächsten Morgens auf gut ausgebauten Radwegen parallel zur Autobahn unserem Endziel, dem Gardasee. Motiviert wurden wir dabei von hupend-grüßenden Lastwagenfahrern, mit denen wir, den Gruß erwidern, zahlreiche, aber doch kurzlebige Freundschaften schlossen. Den Abschluss unserer Transalp stellten ein gemeinsames Bad im Gardasee sowie ein anschließendes Pizzaessen dar. Während des gemeinschaftlichen Essens ließ man Erlebtes Revue passieren, diskutierte über die Routenwahl und begann Highlights mit zu vernachlässigenden Materialschäden oder Orientierungsverlusten abzuwägen; und wie man es bog und wendete, man musste doch zu ein und demselben Schluss kommen: „Es war einfach meegaaa!“

*Erik Beck, Sebastian Proksch (Q12)*

